

Die Liechtensteiner Nachrichten

vormals „Oberrheinische Nachrichten“

Amliches Publikationsorgan für Liechtenstein.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnements nehmen entgegen: Samliche Postbureau, die Redaktion (Tel. Nr. 40), die Verwaltung in Vaduz (Tel. Nr. 9, Postfach-Ronto IX 3089), die Buchdruckerei A. G. in Mels - Inserate nehmen die Verwaltung und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens je Dienstag u. Freitag vormittag eingehen. - Druck und Expedition: Sarganserlandische Buchdruckerei in Mels A. G. (Tel. Nr. 55). Anzeigenpreis: Die einseitige Kolonialzeile 10 Rp., Schweiz 15 Rp. Restame das Doppelte. Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif.

Die Stichwahlen.

Von J. F. G.

Die Stichwahlen im Oberlande vom letzten Sonntag haben folgendes Ergebnis gezeitigt:

	M. Fritd	G. Vogt
Vaduz	117	129
Triesen	97	132
Salzers	156	135
Triesenberg	202	59
Schaan	99	163
Planten	5	16

676 (11) 634 (12)

In Klammern sind die Ergebnisse der Hauptwahl angegeben.

Vor allem interessant ist die Wahlausmachung und Agitation. Während das B. Bl. neuerdings mit schwerem Geschütz aufgezogen ist und Partei und Einzelne, vor allem den Kandidaten M. Fritd herumterzumachen suchte, befiß sich dieses Blatt möglichst einer sachlichen und unangefochtenen Schreibweise. Der Kandidat der Bürgerpartei, Herr Vogt G., wurde in Ruhe gelassen und nicht etwa heruntergemacht, obwohl man bei der Art des Vorgehens der Gegner doch auch irgend ein in der Suppe gefundenes Haar hinwerfen könnte. Aber auf diese Weise zu kämpfen ist nicht allen gegeben.

Da ist einmal die Behandlung der Triesenberger, weil sie sich nicht dem Bürgerpartei fanatismus verziehen haben. Ausgerechnet Triesenberg soll einen eigenen Wahlkreis abgeben, denn es heiße: die Triesenberger, die Oberland und Unterland. Das nennt man Frieden- und einträchtigfördernde Arbeit. Seinerzeit, als die Bergstraße von Bürgerpartei angelegt wurde und Triesenberg selber erstarkt war ob der Großmütigkeit ihm gegenüber, munkelten böse Zungen, das sei geschehen, um die Bürgerpartei umzustimmen. Heute, da es nicht gelang, will man den Berg nicht mehr loben, sondern ihn strafen, in einen eigenen Wahlkreis umwandeln. Alte Triesenberger, die sonst politisch nicht viel machen, haben sich ob einem solchen Unsinn entriistet. Es ist gut, daß man den Bergern das wahre Gesicht gezeigt hat. Vom Berg aus ist dann auch diesen Wahlmachern die richtige Antwort erteilt worden. Fritd hat 202 Stimmen, also 20 Stimmen mehr. - Eine solche Wahlkreisgeometrie ist eine traurige Ausgeburt eines verirrten Machtstrebens und die Bürger werden sich das merken. Wenn schon, könnte man nicht bei andern Gemeinden ein Gleiches verlangen? - Soll das noch ein einziges, unteilbares Land sein, wie die Verfassung will, wenn man die Vertretung der Landesinteressen letzten Endes den Gemeindevertretern überlassen würde? Zu dieser Verfassungskonzeption werden andere auch Stellung nehmen.

Andere Beispiele von ungezügelter und maßloser Kritik bietet die Art und Weise, wie M. Fritd, wie bereits erwähnt, behan-

delt worden ist. Schämen sollte man sich, wenn man nichts anderes gegen einen Mann vorbringen kann. Das Volk hat die rechte Antwort erteilt. Dieses Blatt hätte sich geschämt, gegen Gg. Vogt in ähnlicher Weise aufzutreten. Soviel Lärm um nichts! Alles mußte herhalten, um jener Richtung zum Siege zu helfen und doch hat es nichts genützt. Die schlaue Wahlkreisgeometrie, ein Erzeugnis politischer Verirrung, soll nun dartin, wer eigentlich das „Volk“ ist. Müht nüt!

Der Regierungschef sollte nach Ansicht dieser Herren ein toter Mann sein. Während er außerdem nach unserer Ansicht offene Farbe bekennen soll. Waren etwa Dr. Beer und Josef Ospelt politisch neutral? Was sagen die unwürdigen Geheimtanten? Hat nicht Ospelt vor der letzten Wahl der Regierungsräte und ihrer Stellvertreter selbst gegen Franz Ammann zum „Abler“, Vaduz, Stimmung zu machen versucht?

Die Vertreter der Bürgerpartei im Landtag werden Gelegenheit bekommen, sich tapfer zum Segen aller einzusetzen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß es mit Kritik und Stimmenthaltung nicht getan ist. Wir warten gerne auf Vorschläge, wie allen so schön geholfen werden kann. Jedenfalls müßte man mindestens für Herabsetzung von Steuern, wenn wieder einmal Gelegenheit und Möglichkeit geboten ist, stimmen.

Im allgemeinen ist besonders zu unterstreichen, daß von Volkspartei der Wahlkampf viel sachlicher und anständiger geführt worden ist, als von den Gegnern. Selbst die Wahrheiten, die nichts mit der Partei als solche zu tun haben, sind anständig gehalten. Welche Verdrehung braucht es da, zu sagen, es sei kommunistisch, oder von Eitel erregend; letzteres wären andere Ausgebirten einer verirrten Politik.

Von unsern Männern im Landtag in Verbindung mit der Regierung erwarten wir einen klaren und festen Kurs, unbeirrt um solche traurige Kritik, ob der sich besonders die Nachbarschaft aufhält. Es ist notwendig, zu zeigen, daß die „Freunde der Ruhe und Ordnung“ ihre schönen Sprüche zur Tat werden lassen müssen. Auf- und vorwärts wollen wir.

Liechtenstein.

Der neue Handelsvertrag zwischen der Schweiz (mit Liechtenstein) und Oesterreich. Der neue Handelsvertrag zwischen der Schweiz (auch in Vertretung Liechtensteins) und der österreichischen Republik ist bekanntlich am 6. Jänner 1926 in Bern unterzeichnet worden und soll demnächst von den Parlamenten beider Staaten ratifiziert werden. Für heute wollen wir aus diesem Vertrage bloß Folgendes feststellen:

„Solange als das Fürstentum Liechtenstein durch einen Zollanschlussvertrag mit der Schweiz verbunden ist, wird Oesterreich

jährlich über einvernehmlich festzusetzende Zölle:

1. 500 q (= 50,000 Kilo) liechtensteinschen Sauerkäse zollfrei,
2. 200 q (= 20,000 Kilo) gemerkte Osenkäslein zum Zollsahe von 1 R. 10 für 100 Kilo

gegen Nachweis des liechtensteinschen Ursprungs durch ein Zeugnis der Behörde des Erzeugungsortes zulassen.“ Daneben sind selbstverständlich noch weitgehende Bestimmungen für den sog. kleinen Grenzverkehr vereinbart, über die wir nächstens referieren werden. Für heute wollten wir bloß feststellen, daß die Bemühungen von Regierung und Berner Gesandtschaft erfolgreich gewesen sind.

Ein Rücktritt. Herr Professor J. Sobotta, eine in Vaduz, insbesondere in Musikreisen, nicht unbekannt Persönlichkeit ist mit Ende vergangenen Jahres in den Ruhestand getreten. Das, was Herr Sobotta der „Harmonienuß“ Vaduz als seinerzeitiger Dirigent gewesen, lebt heute noch in dankbarer Erinnerung seiner Schüler fort und verdient mit goldenen Lettern in der Vereinschronik festgehalten zu werden.

Zu dem Rücktritt des Herrn J. Sobotta schreibt der Zürcher „Tages-Anzeiger“ am Samstag den 16. ds. wie folgt:

„Herr Professor J. Sobotta, städtischer Musikdirektor und Direktor der Stadtmusik Zug, hat mit dem Jahresende 1925 sein Lehramt an der städtischen Musikschule niedergelegt und ist bereits vor zwei Jahren von der Leitung der Stadtmusik zurückgetreten. Herr Sobotta hat sich durch sein vorbildliches und künstlerisches Wirken auf dem Gebiete der Instrumentalmusik große Verdienste in der Öffentlichkeit erworben. Er war kein Mann vieler Worte, wohl aber ruhiger, zielbewusster Arbeit und unermüdlicher Energie und eine Autorität auf seinem Gebiete. Die Stadtmusik Zug namentlich hat ihm ihren Aufschwung zu verdanken, den sie während der fast 20-jährigen Tätigkeit ihres ausgezeichneten Leiters erlebte. Im Jahre 1906 erzielte sie z. B. am Eidgenössischen Musikfest in Freiburg mit dem Präludium (Wierwachenstück) das Maximum mit 50 Punkten und feierte mit dem ersten Lorbeer heim, eine seltene Glanzleistung. Da war der Auftakt zum weiteren Wachsen des Vereins gegeben. Den Höhepunkt erreichte das Wirken des Herrn Dir. Sobotta im Jahre 1923 mit der Durchführung des Eidgen. Musikfestes in Zug, in seiner Eigenschaft als Festdirektor und Dirigent der Gesamtdirektion und des Festspieles. Das Musikfest hat in Bezug auf die musikalische Leitung und Organisation glänzend abgeglänzt, zur Ehre des festgebenden Vereins, insbesondere aber auch zur Ehre seines vielverdienenden Direktors. Herr Sobotta darf mit großer Genugtuung zurückblicken auf seine erfolgreiche Tätigkeit als Komponist, Kampfrichter, Musiklehrer und Dirigent und hat nicht nur in Zug, sondern

im weiten Schweizerland Anerkennung gefunden. Die Dankbarkeit der Bevölkerung und der Behörden von Zug begleiten ihn in den wohlverdienten Ruhestand.“

Födlischer Unfall. (Eingel.) In den Holzschlägen im Saminatal erlitt am 21. Jänner 1926 beim Fällen eines Baumes der Holzarbeiter Johann Mittelberger von Göhlis einen sehr schweren Unfall. Der niederfallende Baum drehte sich im Falle auf eine andere Seite und traf den genannten Arbeiter so, daß er einen Beckenbruch und eine Blasenverletzung erlitt. Die sofort angeordnete Ueberführung in das Stadthospital Feldkirch und die dort unverzüglich vorgenommene Operation konnten das stehende Leben Mittelbergers nicht mehr zurückhalten. Mittelberger verschied bald nach der Operation. Die einzige Stütze hochbetagter Eltern ist diesen damit geraubt worden. Dem Verstorbenen die ewige Ruhe!

Großartig. (Eingel.) Peter Büchel nicht für die Herabsetzung der Steuern gestimmt. Das krasseste Behaupten, daß Peter Büchel für die Herabsetzung der Steuern gestimmt habe, trägt allerhand Früchte. Jeder der etwas anderes, nämlich die Wahrheit behauptet, daß Peter Büchel nicht für Herabsetzung gestimmt hat, wird angefaßt, um nicht mehr zu sagen. So ergoht es auch Herrn Ed. Bed, Schmied, Balzers, der allerdings während der Abstimmung, wie wir erfahren, nicht im Zuschauerraum war, wohl aber unter der offenen Türe neben Peter Büchel gestanden ist und so aus nächster Nähe sah, daß P. Büchel nicht gestimmt hat. Was muß das Volk denken, wenn man mit solchen Verdrehungen und Unwahrheiten kommt.

Eine weitere Illustration: Dr. Bed hat in einem Hause in Triesen nicht gesagt, als er seinen Bruder aufmerksam machte, daß man nicht zu weit gehen dürfe, er könne seinem Bruder Zeuge sein, daß er nichts gesagt habe. Im Gegenteil machte er seinen Bruder aufmerksam und fügte schließlich noch hinzu, daß man manches für die Rechtfertigung der Ueberzeugung beweisen könnte. Die ältere Frau hat weiter auf Befragen entriistet erklärt, sie wisse von einer ihrer unter sich obenen Ueßerung, die sie nie getan habe, überhaupt nichts. So geht man mit Verdrehungen um. Ja, was muß das Volk von Leuten, die auf diese Weise Unwahrheiten austreuen, noch denken!

Unterland. (Eingel.) Der glückliche Ausgang der Stichwahl im Oberlande hat in Kreisen der Volkspartei des Unterlandes allgemein befriedigt. Wenn die Volkspartei im Unterlande im Wahlkampf unterlegen ist, so ist sie doch nicht, wie die Gegner glauben, beseitigt. Nein, die Volkspartei des Unterlandes wird zeigen, daß sie in Landesangelegenheiten auch mitsprechen will. Unsere Interessen werden gewahrt werden, wenn auch die Steuervögte des Unterlandes

Feuilleton.

Vater und Sohn im Examen.

Erzählung von Heinrich Federer

„Rechnen, Herr Lehrer,“ leuchtete nun der Präbent, „zuerst im Kopfe, dann auf der Tafel!“ Der Lehrer nickt und blickt dann sorglich über die zweite Klasse, die jetzt an die Reihe kommt. Wie Rekruten vor der Parade, so richten die Kinder dem Lehrer ihre von Elfer glänzenden Stirnen zu.

Ein ergötzliches Scharmittel beginnt. Vom Pulle fliegen laubere, runde Zahlen in die Bänke. Wie Bälle werden sie dort aufgefangen und zurückgegeben. Die wohlgenährte, in ihrem Feit leuchtende Mutter, der spide, magere, etwas giftige Elfer, die schöne, kokette Drei, der kede Springer Pläuf, die behäbige Vöht, die vornehme Sechs und der schwermütige, immer an das Ende der Welt und den künftigen Tag denkende Neuner - sie fliegen hinüber und herüber und zwischern dazu wie Vögel. Es wird einem ordentlich wohl dabei. In den Ratscherntöpfen wächst das Staunen. Die Beherzteren versuchen zuerst die Rechnungen auch

zu lösen. Aber bis ihre alte-Maschine funktioniert, waren die kleinen Mäuler mit dem Resultat längst fertig. Da hörten die Männer auf, sich zu quälen, und bewunderten nur noch. Aber in ihre Bewunderung mischte sich auch Angst und Schrecken. Wenn man so rechnen, im zweiten Schuljahr schon so rechnen kann, wo will das hinaus? - Wo ist da Platz und Stoff genug für solches Rechnen? - Jetzt freilich sind es nur Elfer und Zehner. Dreistellige Zahlen sind noch ein Geheimnis. Aber wie lange? - Zusammenzählen - nun das würde man noch begreifen. Schließlich auch noch das Vervielfachen. Aber abgeben und gar teilen, teilen in vier, fünf, sieben und mehr Teile, das ist schwer. Es geht gegen das Blut, man tuts ungerne. Man möchte vergrößern, nicht verkleinern. Es ist nicht auszubedenken, wohin diese unheimliche Rechenlust noch führen wird. In der dritten Klasse, ich wette, da spielen sie mit den Hunderten nur so leichtlich. Es kommen die Tausender, Zehntausender, der Troß der Nullen: mehr! sich. Immer vornehmer wird die Zahl, immer großartiger ist ihr, Mägdle und Knechtgefolge. Wahhaft, das ist nicht mehr: re-publikanisch! - Was sage ich von Millionen! Man hört von Billionen und Trillionen oder

ähnlichem reden. Schreiben kann man das nicht mehr, nur noch denken. Aber es schwindelt einem dabei. Was soll aus der Erde werden? - Sie ist doch immerhin ein altes und da und dort rissiges Haus. Wenn man mit solchen Zahlen auffährt, sie wie Berge zusammenwirft, was gibt das für Gewalttätigkeiten! - Und wenn man mit solchen Zahlen gar zu teilen beginnt, welche Armut mühte entstehen! - Wir kommen alle um, alle geraten wir an den Bettelstab.

Aber die Kinder zählen ruhig weiter. Sie sagen dazu. Für sie sind die Zahlen nichts weiter als Zahlen. Kinder und Zahlen sind noch gleich unschuldig. Diese Rechner wissen doch gar nicht, was für ein gefährliches Subjekt diese so einfältige Eins ist, welche Tücken die Zwei bereits versteht, - und wie der Dreier schon eigentliche Untaten verübt. Gottlos, daß sie es noch nicht wissen, sie würden wahrlich nicht lachen!

Das Tafelrechnen fängt jetzt an. Der Schulmeister hätte nie gedacht, daß man mit so wenig Kreide so große Aufgaben löst. Man rechnet von Jahren und Jahrzehnten, von Ziegeln auf dem steilsten Dache, von Blumenböden am Gesims, von Soldaten, Bögen, Rossen, und alles wird mit den

gleichen Zahlen geschrieben. Da muß man nicht erst die Ziegel vom Dache holen oder die Bögel abfangen, nein, hier an der Tafel mit ganz wenig Kreide und diesen verdammtigen Zahlen wird alles Mögliche besorgt. Und handelte es sich um einen Löwen, man schrieb eine Eins. Und er steckte in der Eins. Und wäre es ein Walisch, zwanzig Walische, ein nerlei, nur ein wenig Kreide, und nur eine kleine Zahl. Wenn wir nur Zahlen und Kreide haben, wir zerdrücken die Welt zwischen Daumen und Zeigefinger.

Die Ratscherren dürfen wohl staunen. In der Tat, das ist großartig. Aber beängstigend ist es doch auch.

Dennoch, die Mädchen mit ihren blassen Handgelenken und ihren kleinen, roten Äpfeln schreiben die Zahlen lustig her. Und die Buben, das kleine Päd, wie gleichgültig malen sie die blaue Fisset auf, als wäre es nur eine Erde. Die spielen sogar lagern mit dem Schießgewehr und wissen nicht, daß es geladen ist. Der Varrer, gleich hinter ihm, im nächsten Vor, diesem Spielzeug, der Kinder, in seiner Jugend, hat er nichts lieber getan als gerechnet. Ja, man darf lachen, er hätte das Zeug zu einem